

Polizei, Polizei!

Die Gefährdung der deutschen Fremdenindustrie

Von Franz L. Edenbrecher

Die besondere Bedeutung des Auslandsfremdenverkehrs für die Stärkung unserer Handels- und Zahlungsbilanz wird heute von niemand mehr bestritten. Das Geld, das der Ausländer in Deutschland läßt, kommt uns zum großen Teil als Wareneinfuhr zugute; denn der Gegenwert, den die Ausländer erhalten, besteht nicht nur in deutschen Lebensmitteln, Geschenkartikeln und ähnlichen Mitbringeln, sondern vor allem in der Arbeitsleistung der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer unserer Fremdenindustrie im weitesten Sinne. Dieses Geld bleibt im Lande, vermindert nicht unsere Substanz, wir das bei jeder Ausfuhr der Fall ist, sondern fließt die innere Kaufkraft.

Unter Statistisches Reichsamt nimmt für das Reisejahr 1927/28 den Besuch Deutschlands durch 800 000 bis 1 200 000 Ausländer an. Unter Zugrundelegung von 60 Mark Reisekosten im deutschen Inland und 25 Mark tägliche Lebensunterhaltsausgaben gelangt es zu der Berechnung einer Gesamteinnahme von mindestens 180 Millionen Mark aus dem Fremdenverkehr; sie erhöht sich durch den Anteil unserer Schiffsahrtsgesellschaften um rund 80 Millionen auf 260 Millionen Mark. Die erwähnten Berechnungsgrundlagen darf man wohl als den Gipfel der Vorsicht kennzeichnen und wird in der Annahme nicht fehlgehen, daß die Einnahmen aus dem Fremdenverkehr ganz bedeutend höher liegen.

Das Reichsamt ist davon ausgegangen, daß mit 25 Mark Tagesausgabe und 60 Mark Reisekosten jeder Ausländer zu rechnen hat, ganz gleich, ob er aus einem reichen oder aus einem nicht so glänzend gestellten Vaterlande zu uns kommt. Die überwiegende Masse der Ausländer entstammt aber „reichen“ Ländern wie Holland, England, Schweiz, Skandinavien und vor allem den überseeischen Staaten. Diese, namentlich Amerika, stellen von unserem Fremdenverkehr allein mehr als 25 Prozent und die europäischen Länder mit guter Finanzlage mehr als 30, zusammen also nahezu 60 Prozent des gesamten Auslandsbesuches. Von den Staatsangehörigen dieser Länder reisen die 100 000 Amerikaner besonders schnell und erhöhen dadurch noch ihre Ausgaben. Die Berechnungen anderer Länder über die Einnahmen aus dem Fremdenverkehr gelangen denn auch zu viel ansehnlicheren Ziffern.

Beispielsweise nehmen die Engländer an, daß ihnen allein aus dem jährlichen Zustrom von 145 000 bis 150 000 Amerikanern 300 Millionen Mark ins Land fließen. England gelangte auf Grund einer viel genaueren Statistik über den Fremdenverkehr als der Deutschlands, insbesondere aus der planmäßigen Beobachtung unseres Amerika-Schiffsverkehrs, zu dem Schluß, daß der Ausländer jährlich heute schon mindestens 120 000 Amerikaner an sich reißt. Die Leitung der englischen Fremdenverkehrsvereine stellt darüber hinaus fest, daß Deutschland überhaupt stark als Fremdenland in Aufnahme kommt u. d. darin mit England, aber auch mit Frankreich und den südeuropäischen Ländern in zunehmendem Maße in Wettbewerb tritt. Sie ruft mit voller Lungenkraft nach der Wiederherstellung des „Blauen Bandes“ und betrachtet die „Bremen“ als den wirkungsvollsten Magnet der deutschen Fremdenindustrie für die Lenkung der reichen und am meisten begehrten Ausländer aus Übersee nach Deutschland. Englische Beobachter wollen festgestellt haben, daß die „Bremen“ in Cherbourg immer weniger Leute an Land setzen, die sich vor allem mit Paris bekannt machen wollen. Die Fahrgäste dieses deutschen Schiffes würden durch die Einrichtungen des schwimmenden Nischenhotels so gefangen genommen, daß in ihnen der unüberwindliche Drang entstehe, das Heimatland dieses vertrauten wendigen Fahrzeugs kennenzulernen. Die vorbildlichen Verkehrseinrichtungen in den großen deutschen Häfen, die Möglichkeit, mit Flugzeugen, für unbeschränkte Zeit mißbaren

Autos, bereitstehenden Sonderzügen sofort über das ganze Reich verteilt zu werden, bestärkten insbesondere die Amerikaner, selbst wenn sie ursprünglich nach England oder Frankreich zu reisen gewillt gewesen seien, in ihrem neuen Entschluß. Die Amerikaner pflegten Deutschland als „einzigen interessanten Part“ zu bezeichnen, und England und Frankreich hätten das Nachsehen; denn in dem zuerst besuchten Lande werde erfahrungsgemäß auch das meiste Geld gelassen.

Erst wenn man sich diese Zusammenhänge klar gemacht hat, wird man das außergewöhnliche Interesse gerade Englands an den innerdeutschen Vorgängen auf dem Wirkungsbereich der Kriminal- und politischen Polizei verstehen. Viel mehr als die englischen Zeitungen der letzten Monate, dann muß man mit immer neuem Staunen die brennende Aufmerksamkeit der wahrlich nicht unter einem kriminellen und politischen Stoffmangel leidenden englischen Öffentlichkeit an ermordeten deutschen Mädchen und kommunistischen Gewalttaten und Hungermärschen beobachten. Die Düsseldorf Mordfälle sind in keiner Presse der Erde, selbst nicht in der nach solchen Ereignissen begeisterten ausgeprochensten Berliner Asphaltpresse so ausführlich behandelt worden wie in den großen Londoner Zeitungen mit ihren Millionenauflagen. Die für tödliche, ewig unbeschreibbare Missetaten zurechtgemachten, ausgebauchten Ankündigungen der kommunistischen Zeitungen Deutschlands über revolutionäre Großangriffe am 1. Februar gaben bei uns nur Gelegenheit zu kurzen Nachrichten und knappen entsprechenden Aufforderungen an die Polizei, ihre Pflicht zu tun. In England dagegen wurden sie mit allen Einzelheiten und mit größter Aufmerksamkeit als die kommenden Dinge in Deutschland aufgeleitet. „Daily Chronicle“ gab sogar die Sensationsseite her, auf der sonst nur spannende Serienartikel veröffentlicht werden, und machte eine kommunistische Deutschlandserie mit vielen Einzelheiten über Schüsse und Blut. Offenbar haben die englischen Zeitungsberichterstatter, die überwiegend, wenn auch noch nicht in so ausgeprochenem Grade wie die Amerikaner, Geschäftsjournalisten sind, die kritischsten Anweisungen ihrer Auftraggeber erhalten, die Lage in Deutschland als so unsicher wie irgend möglich darzustellen. Und England ist das Hauptquartier der europäischen Vertreter der großen Zeitungsagenturen des ganzen amerikanischen Kontinents. Die Berliner Vertreter dieser mächtigen amerikanischen Unternehmungen sind ausnahmslos ihren Londoner Hauptbüros untergeordnet. London allein entscheidet über die Auswahl des Deutschland-Stoffes, der schließlich in die Kabel nach Übersee geschickt wird. In London wird deshalb die Weltmeinung über die innerdeutschen Zustände gemacht, und in Amerika wird man unter keiner Abänderung Simrocks bald das Lied singen: „An den Rhein, an den Rhein, zieh nicht an den Rhein, meine Tochter, ich rate Dir gut“; denn in Düsseldorf wartet ein „Jad the Ribber“ auf dich. Und wer wird in Hamburg oder einem anderen deutschen Hafen an Land gehen, wenn er in Hungermärsche verwickelt werden kann, und wer soll Lust bekommen, die Explosion von Chikago mit den Schiebereien von Berlin zu vertauschen!

Deutschland ist das interessanteste und schönste Land der Erde in dem für Fremde bequemsten und sichersten Erdteil Mitteleuropas. Aber der Ruf der Sicherheit Deutschlands wird gefährdet, weil unsere Kriminalpolizei mit so starken Misserfolgen tätig ist und unsere politische Polizei durch übertriebene Langmut die allgemeinschädliche Unterminierung der deutschen Fremdenindustrie auf Grund kommunistischer „Feldnotizen“ erst ermöglicht. Wann endlich gelangt die Kriminalpolizei wieder unter sachmännliche Leitung? Und wird die politische Polizei dem bereits beginnenden Treiben und der Hitze von kommunistischen Führern und Organen zum 1. Mai ebenso geduldig zuschauen wie der Tragikomödie vom 1. Februar? Die Rücksichten auf die innere und die außenwirtschaftliche Lage Deutschlands fordern gebieterisch von ihr, endlich zu handeln!

Krise in Sicht

Ein Vorspiel

Erste Krisen entstehen bei uns aus zweierlei Ursachen: entweder am Fragen der Personalpolitik oder um Fragen der Kostendeckung für die parlamentarische Wirtschaft, schreiben die Leipziger Neuesten Nachrichten. Um die Frage, wer die Kosten der sozialdemokratischen Führung des Reichsfinanzministeriums zahlen soll, geht es im Reich, um die Personalpolitik in Preußen.

Die Demokraten in Preußen möchten bei der Neubesehung einiger Regierungspräsidenten und Oberpräsidenten nicht übergegangen werden. Deshalb ließen sie durchblicken, es sei nicht so ganz sicher, daß bei der Abstimmung über das kommunistische Mißtrauensvotum gegen den preussischen Innenminister die ganze Fraktion anwesend sein könne. Dazu kam noch der häusliche Jank im Berliner Polizeipräsidentium, der Vizepräsident Dr. Weiß und der Kommandeur der Schupo, Oberst Heimannsberg, können einander nicht riechen. Während nun Heimannsberg im Urlaub war, hatte der Pressechef — der inzwischen nach Kassel verlegt worden

ist — ein paar kleine Kläffer der asphaltdemokratischen Montagspresse auf Heimannsberg geheut; Heimannsberg wurde „militaristischer“ Reizungen und Gewohnheiten beschuldigt — was in den Kreisen der Weimarer Koalition bekanntlich nächst dem Landesverrat kommt. Nun ist aber Heimannsberg ein Schützling des Zentrums. Dem Polizeiminister Grzesinski war nahegelegt worden, im Berliner Polizeipräsidentium nach dem Rechten zu sehen; er hatte das aber abgelehnt mit dem Bedenken, das sei Zörgiebel, des Polizeipräsidenten, Sache. So mochte Grzesinski sich auch der Zentrumstimmen im Landtag nicht mehr allzu sicher fühlen.

Unter diesen Umständen hat er es vorgezogen, das Ergebnis der Abstimmung über den Mißtrauensantrag gar nicht erst abzuwarten, sondern vorher freiwillig zu gehen.

Ueber das Privatleben des Ministers liessen schon seit langem allerhand Gerüchte um, die besonders in den parlamentarischen Kreisen eifrig kolportiert wurden. Es waren nicht nur die Rechtskreise, sondern die Zentrumspresse, unter

denen diese Gerüchte umliefen, sondern gerade unter der Sozialdemokratie, also den engeren Parteifreunden des Ministers, wurde viel über das Privatleben Grzesinskis gesprochen. Diese Gespräche erhielten einen besonderen Antriebe durch einen Brief, den am 3. Februar der Sozialdemokrat und Senatspräsident am Oberverwaltungsgericht, Grünher, an den preussischen Ministerpräsidenten Braun richtete. In diesem Brief wurde das Privatleben Grzesinskis derart gerügt und es wurde als besonders erschwerend hervorgehoben, daß, wenn in der früheren kaiserlichen Zeit solche Dinge bei Beamten vorgekommen seien, die Betreffenden unweigerlich gemahnt worden seien. Der Brief ließ den Ministerpräsidenten nicht im Unklaren darüber, daß das Oberverwaltungsgericht im Zusammenhang mit anderen Disziplinarverfahren auch das Verhalten des preussischen Innenministers gegebenenfalls würde behandeln müssen.

Die Ernennung Dr. Boeatigs bedeutet eine Konzession, die Braun und Heilmann an den Koalitionsgeboten gemacht haben, um das wankende preussische System zu retten. Da der neue Innenminister bisher Oberpräsident der Provinz Sachsen war, können übrigens jetzt im ganzen die Oberpräsidenten neu besetzt werden, nämlich Pommern, Hessen-Rassau und Sachsen. Auch das darf in diesem Zusammenhange nicht unerwähnt bleiben, weil bekanntlich schon öfters die Besetzung oder besser gesagt die Verteilung hoher Beamtenstellen in Preußen sich als Ritt für die Koalition erwiesen hat.

Und im Reich? In den Kreisen der Reichsregierung wie im Parlament gilt die Lage durch die Haltung des Zentrums und der Bayern bei der Abstimmung über die Youngplanangelegenheit als wesentlich verschärft. Der Reichsausgang der Deutschen Volkspartei ist zwecks Stellungnahme zu den politischen Ereignissen nach Berlin einberufen worden, wohl wegen der Finanzfragen. Gegenüber einer Mehrheit in der Regierung verhält sich der Reichsfinanzminister dem Gedanken eines Notopfers gegenüber nach wie vor völlig ablehnend und die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei erklärt eine Sonderbelastung zugunsten der Arbeitslosenversicherung erst recht für unannehmbar. Eine Mehrheit ist im Reichskabinet für das Notopfer aus Sozialdemokratie und Zentrum unbestreitbar vorhanden und so glaubt man, daß, wenn es innerhalb der Regierung zu keiner Verhändigung kommt, einfach die Mehrheitsbeschlüsse des Kabinetts den Parteien erneut unterbreitet werden. Daß damit die Schwierigkeiten nicht verringert werden, braucht nicht besonders betont zu werden, und nur, wenn es zu einer Verhändigung kommt, läßt sich eine Regierungskrise vermeiden.

Was ist mit Zeileis?

Gallspach, das neue Lourdes

Wanderdokter, Scharlatan, Schlannenschwärzer, Geflügelzüchter, Wohlthäter der Menschheit, Schwärzer, Aufstrebender. Diese und noch zahllose andere Bezeichnungen sind auf Valentin Zeileis angewandt worden.

„Ich mache die Besucher meines Laboratoriums aufmerksam, daß ich weder anatomischer Doktor, noch Professor bin, sondern nur auf Grund meiner Kenntnisse trachte, meinen Mitmenschen zu helfen.“ Diese Worte stehen auf einer Tafel, die Zeileis am Beginn seiner Tätigkeit in Gallspach (Oesterreich) andringen ließ.

Der amtliche preussische Pressedienst hat anlässlich der Eröffnung von Zeileis-Instituten in Berlin eine Warnung erlassen, die in dem Satz absteht: „Die Gefahr, die mit dem Ueberarbeiten einer derartigen Heilmethode auf das Deutsche Reichsgebiet gegeben ist, liegt offen zutage. In Deutschland ist die Ausübung der Heilkunde nicht an den Besitz einer ärztlichen Approbation gebunden. Selbst wo Bezugsleistungen wegen Betruges, fahrlässiger Tötung oder Körperverletzung vorliegen, gibt es zur Zeit kein Mittel, diese Geschäftsleute an der Weiterführung ihrer Unternehmungen zu verhindern.“ Nach einer kurzen Charakteristik der scharfen Ablehnung des Zeileis-Verfahrens durch den deutschen Ärzte-Bund, der eine ärztliche Tätigkeit bei sogenannten Zeileis-Instituten für unvereinbar mit den Berufspflichten eines gewissenhaften Arztes bezeichnet, schließt die Warnung mit den Worten: „Wer daher derartige Institute in Anschlag nimmt, muß sich darüber klar sein, daß in ihnen eine Gewähr für sachgemäße Krankenbehandlung in keiner Weise geboten wird.“

Daben diese Warnungen Aussicht auf Erfolg? Man muß es bezweifeln. Der Gallspacher Wanderdokter würde nur dann erledigt sein, wenn die Wissenschaft nicht allein seine Heilmethode anzweifeln würde, sondern in der Lage wäre, den Nachweis zu erbringen, daß hier ein großer Schwindel vorliegt. Das vermag sie aber allein aus dem Grunde nicht, weil eine Nachprüfung des Zeileis-Verfahrens von keinem Erländer geschickt verhindert werden konnte. Und so muß man damit rechnen, daß der Zustrom der Kranken zu Zeileis noch größere Dimensionen annimmt als bisher.

In unserer Zeit, die sich so sehr der reinen Sachlichkeit rühmt, die von romantischen Idealen nichts hält, hat sich etwas so Unauslaubliches, fast Märchenhaftes ereignet, daß man fast meinen könnte, man lebe im Mittelalter. Valentin Zeileis, der sich seit Jahren mit Forschungen auf dem Gebiete der Hochfrequenz-Elektrizität und der Röntgenstrahlen beschäftigte, eröffnete eines Tages in Gallspach ein Laboratorium, in dem die Kranken der Umgebungen umhüllt behandelt wurden.

Wer hätte ohne Zeileis den Namen Gollspach je gehört? Nicht einmal eine Eisenbahnstation hatte der kleine Ort, der zu der Zeit des Einzuges von Zeileis etwa 500 Einwohner zählte. Gollspach liegt bei Griessteden bei Wels und Wels bei Lina an der Donau in Oesterreich. Durch diese Beschreibung wird es jedem möglich sein, auf der Karte wenigstens einen der Plätze zu finden, wo das neue Lourdes, das österreichische Lourdes liegt. Phantastisches hat sich ereignet. Im Laufe weniger Jahre schossen Hotels, Pensionen und Sanatorien aus dem Erdboden, die alle von Zeileis und seinen Kranken leben. Der Wanderarzt selbst hat ein 22 Meter hohes Gebäude im Laufe von acht Monaten errichten zu lassen, in dem er seine Heilpraxis ausübt. Im Jahre 1929 sind 140 000 Patienten nach Gollspach gewallfahrt, — anders kann man den Zug der Kranken nach Oesterreich wohl kaum bezeichnen —, um sich einer Behandlung nach dem Zeileis'schen Verfahren zu unterziehen. 140 000 Patienten im Jahr, das heißt ein durchschnittlicher täglicher Neuzugang von 400 Patienten. Schon allein auf Grund dieser Zahlen kann man sich von dem Massenbetrieb in Gollspach eine Vorstellung machen.

Will man die Behandlung von Zeileis charakterisieren, so ist am besten die Bezeichnung einer Blutregulationsbehandlung nach einer etwas mystischen Diagnose mit Hilfe eines Quarzstabes, des Wunderstabes von Valentin Zeileis. Gerade diese Art der Diagnose hat zu den schweren Anstößen geführt, die von hervorragenden Kapazitäten auf medizinischem Gebiet, wie Prof. Lazarus-Bertin, der Wiener Nobelpreisträger Wagner-Jauregg erhoben wurden. Es schweben im Moment eine Reihe von Beobachtungsprotokollen, die wenigstens eine gewisse Aufklärung über die Gollspacher Krankenbehandlung, über Zeileis und seine Anstöße bringen werden.

Somit steht jedenfalls schon jetzt fest: Zeileis muß als eine Art Wanderarzt wie Cose gewertet werden. Fragen der Autoinjektion und der Masseninjektion spielen aber zweifellos eine große Rolle. Nicht ganz so unbedeutend ist der Spruch, daß jede Zeit die Wanderärzter hat, die sie verdient.

Valentin Zeileis ist jetzt 61 Jahre alt. Der „österreichische Presseklub“ gibt als Daten seines Lebens an, daß er am 7. Oktober 1873 als Sohn eines armen Kesselschmieds in Wachenreuth in Bayern geboren sei. Dort wurde er im Armenhaus erzogen und besuchte die Volksschule. 1891 kam er nach Nürnberg, wurde Metallarbeiter und heiratete 1898 eine Nürnbergerin. Die Ehe wurde bald geschieden. 1903 lernte Zeileis einen Galen kennen, mit dem er große Reisen unternahm. Nach seiner Rückkehr ließ er sich in Wien als Heilmagnetiseur nieder, wo er eine reiche Witwe, Frau Rauthner-Rosthoff, heiratete. Mit ihrem Geld begann er seine ersten Experimente. Mit seiner ersten Frau führte er einen jahrelangen Prozeß um seinen Sohn. Schließlich wurde ihm das Kind zugesprochen Fritz Zeileis, der Medizin studiert hat, ist jetzt sein erster Mitarbeiter. 1911 erlangte die Heilbescheinigung nach Gollspach, wo Zeileis mit einer Heilanstalt begann. 1912 erwarb er das dortige Schloß. Seit dem Jahre 1924 hat er seine Praxis ausübt.

Der Kampf gegen Zeileis wird in Oesterreich schon seit vielen Jahren geführt. Aber man ist jetzt sagen nur mit halber Seele dabei, da durch den Massenstrom nach Gollspach der österreichische Staat erhebliche Einnahmen erzielt, die bei einem allzu energischen Vorgehen gegen den Gollspacher Wanderarzt fortzufallen würden. Denn ganz Gollspach lebt nur von Zeileis.

Die spanische Krise

Das Glück des Königs und die Macht der Republikaner

Von Hermann Brieger, zurzeit Madrid

Wenn man sich in den dicht gefüllten Kaffeeshops der spanischen Hauptstadt aufhält, dann kann man nicht auf den Einfluß kommen, daß über diesem eleganten, sonnenerfüllten Terrain eine gewitterschwüle politische Krise lastet.

Die Sozialen sind ein unpolitisches Volk. Weder die Aufregung noch der Sturz der Diktatur wurden von einer Massenbewegung getragen. Mussolini kam, sah und siegte auf der Grundlage einer millionenstarken, kampfschlossenen Volkswegung und steht oder fällt auch heute mit ihr. Primo de Rivera kam aus eigener Laune, ohne etwas anderes klarer als seinen Willen und sein nationales Ziel. Der König, dem er sich ausdrängte, konnte ihn schließlich wieder nach Hause schicken; der König, der nie aufgehört hat zu regieren, auch als der Diktator, der ihn nicht liebte, ihn in Verordnungen zur Gegenzeichnung unterzeichnete.

Und der König, der sich einen zweiten Diktator besorgte, um die Diktatur des ersten abzubauen, sollte durch den Ruf nach der Republik zum Abdanken bewegt werden können? Gewiß, Herr Miguel Maura, der Sohn des allbekanntesten Ministerpräsidenten und Führers der Konservativen, sprach in San Sebastian die scharfen, aufsehenerregenden Worte: „Wenn ein Mann von Ruf das republikanische Banner entrollt, dann werde ich ihm folgen. Wenn niemand die republikanische Bewegung entfesselt, dann wird das durch mich geschehen!“ Aber welchen Eindruck sollen sie auf Alfons machen? Soll er sich bedroht fühlen, er, der niemals außer Gefahr gewesen ist?

Alfons ist in hohem Grade seines Glückes Schmied. Sein brauner, lehniger Körper errät mit jeder Bewegung das Training des Sportsmannes. Und in diesem gestählten und geschmeidigen Körper, der den wilden Sprüngen seiner Polopferde ebenso sicher gewachsen ist wie der rasenden Hosirollfähner Automobilsfahrten, steckt auch ein gut disziplinierter Geist. In jüngerer Erinnerung ist uns die Art des Königs in der Behandlung seines Diktators. Während der König Mussolini einmal das Scherzwort ausgegeben hat, das Taschentuch sei noch das einzige, in das er seine Nase stecken dürfte, berief Alfons den König im Augenblick seines Stillstandes der politischen Ideenkraft des Wiederaufbau-Diktators Rivero den Abbau- und Ueberleitungsminister Berenguer und schuf selbst die Voraussetzung für jenes verwegene Wort des jungen Maura in Santander.

Der König machte aber zwangsläufig auch anderen Widersachern den Weg zum Wiedereintritt in die Arena des politischen Kampfes frei. Der aufrechte und leidenschaftliche Republikaner Unamuno konnte das gefährliche Wort von den „Verantwortlichsten“, eine lange Liste

schwerer Anklagen gegen den König, die in dem furchtbaren Vorwurf der persönlichen Verantwortlichkeit für das marokkanische Opfer der zehntausend blühenden spanischen Leben in einer einzigen Katastrophe gipfelt, wieder aufnehmen. Noch nicht genug damit, wird einem so ausgesprochenen Gegner des Königs wie dem ehemaligen Premierminister Sanchez Guerra, dem langjährigen Berater der Königin-Mutter, nunmehr Gelegenheit zu einer großen politischen Erklärung im Jarquela-Theater gegeben.

Spanien geht schwierigen Zeiten entgegen, ehe die neuen Wahlen zu den Cortes eine Klärung seiner inneren Lage bringen werden. Arbeitslosigkeit und Herabsetzung der Beamtengehälter werden sich kaum vermeiden lassen und die Krisenstimmung vertiefen. Und doch sieht es nicht so aus, als ob Alfons XIII. einem Präsidenten der spanischen Republik weichen müßte.

Sanchez Guerra gegen König Alfons

Madrid, 28. Febr. Der frühere Ministerpräsident Sanchez Guerra, Führer der Konservativen, sprach über die politische Lage. In dem großen Saal sah man alle Politiker des alten Spaniens. Der Redner betonte, daß er nur in seinem eigenen Namen spreche. Er wies auf die Schwierigkeiten hin, in die das Land nach dem Tode Alfons XII. geraten sei. Niehmalis sei damals die königliche Familie abtreibbar gewesen. Die Schwierigkeiten seien jedoch durch die Verfassungstreue der Königin-Mutter Christiana ohne diktatorische Maßnahmen geregelt worden. Er fordere strengste Abrechnung mit der Diktatur Primo de Riveros vom ersten bis zum letzten Mann. Es sei bedauerlich, daß die Diktatur dazu beigetragen habe, eine günstige Stimmung für die Republik zu schaffen. Dafür sei der König verantwortlich, dessen Beauftragter Primo de Rivera gewesen sei. Er sei verfassungstreuer Monarchist und nicht Republikaner. Trotzdem müsse er Spanien das Recht zusprechen, sich zur Republik zu bekennen, wenn das Volk dies fordere. Zum Schluß gab der Redner nochmals seine persönliche Abneigung gegen den augenblicklichen König bekannt.

März

Der Monat des Frühlingsananges

Der März, der Monat des Frühlingsananges, ist gekommen. Im Vorjahre haben wir ihn mit Sehnsucht entgegengesehen. Denn endlos währte die Kälte. Tag für Tag erlebten wir Fröste von 15 bis 20 Grad. Schon öfter der Name des Venusmonats erinnerte uns an das Frühjahr, an die Wärme, Sonnenschein und helles Tage. Diesmal hat es der Winter nicht so böse mit uns gemeint. Der strenge Herr zeigte sich von seiner freundlichsten Seite. Wir hatten schon im Februar nicht mehr das Gefühl, daß wir uns in einem der Hauptmonate des Winters befanden. Doch die Tatsache, daß der März den Frühlingsanfang bringt, beläugelt uns auch in diesem Jahr. Das Wiedererwachen der Natur, das sich in Tausenden von Erscheinungen kundgibt, findet in unserem Denken und Empfinden, in unserer ganzen Einstellung zu den Ereignissen des Lebens seinen Widerhall. Wer kennt nicht jene Anrede, die nicht allein die Jugend im Frühjahr begrüßt, die auch wir Erwachsene bis ins hohe Alter hinein Jahr für Jahr wiederempfinden!

Man nimmt im Frühjahr eine vollständige Umstellung der Lebensgewohnheiten vor. Das wärmere Wetter veranlaßt uns nicht allein dazu, uns mit unserer Kleidung umzustellen. Viel wesentlicher ist, daß wir unser Stubenhoden ausgeben und jede Gelegenheit wahrzunehmen suchen, ins Freie zu gehen. Der aufmerksame Beobachter der Natur kann gerade im März das Wiedererwachen alles Lebenden aus dem Winterschlaf feststellen.

Es blühen im Freien die ersten Blumen, der Krokus weist sich hervor, das Fingerkraut, Windröschen, Leberblümchen, Gullstich, auch das kleine bescheidene Veilchen. Das eintönige Grün, das wir von den Wintergrasen her noch gewohnt sind, bekommt die ersten bunten, wenn auch zunächst kaum in Erscheinung tretenden Farbtupfen. Unter den Sträuchern sind es die Schilbe, der Seidelbast und der Hartriegel, unter den Bäumen die Eibe und die Saalweide, die zu grünen beginnen. Auch die niedere Insektenwelt regt sich. Wespen und Bienen nehmen ihre Sammeltätigkeit auf. Vereinzelt zeigen sich schon in der Märzsonne die ersten Falter. Mit leuchtigen Rufen begrüßt man den Zitronenvogel, die Trauermandel oder einen anderen Falter, den man zum ersten Male sieht und der ein sicherer Känder des Frühlings ist.

Aber noch andere Frühlingsboten bringt uns der März. Eine große Zahl von Zugvögeln kehrt heim. Wenn man zum ersten Male den Gesang des Kuckucks oder der Singdrossel hört, wenn man den Ruf der Johrlaube und der Bachstelze vernimmt, dann weiß man, der Frühling ist da.

Für die Landwirtschaft ist der Monat besonders wichtig, da in ihm Felder und Obstbäume gedünnt und mit chemischen Stoffen gedüngt werden müssen, um der Baumblüte und dem Fruchtertrag zum Gelingen und zur Entlastung zu verhelfen. Seht es doch auch im Sprichwort:

„Der März kriecht den Pflug beim Stern.“

„Der April hält ihn wieder still.“

Und während für die Wintermonate die Zahl der Bauernreue nur verhältnismäßig gering ist, hat der März in Poesie und Prosa viele Berherrlichungen erlunden. Da laut beispielsweise ein Spruch:

„So viel Regen im Märzten steigen,
so viel Wetter im Sommer sich zeigen.“

Oder:

„So viel Fröste im März,
so viel im Mai.“

Der Monat März gehört zu den Monaten, die sehr reich an Niederschlägen sind. Aber viel Feuchtigkeit kann der Saat schweren Abbruch tun. So heißt es denn auch im Vers:

„Im Märzregen
läßt kein Sommerregen.“

und:

„Ein leichter März
ist des Bauern Schmerz.“

Die Bezeichnung des Monats März als März oder Frühlingsmonat stammt von Karl dem Großen. Im römischen Kalender galt der März als der Monat der wiedererwachenden Natur, als der erste Monat des Jahres. Der Gott Mars, nach dem er genannt ist, wurde ursprünglich als Frühlingsgott und Beschützer der Keder verehrt; erst später wurde er zum Gott des Krieges.

Buntes Allerlei

Der Lord als Eismilchverkäufer

Vor kurzem starb in London Lord Portman, ein besonders gutes Beispiel für die Hartnäckigkeit, mit welcher der Engländer an alten Gebräuchen und Vorurteilen hängt, seien sie auch praktisch noch so wertlos. Der verstorbenen Lord besah das Verrecht, die Bürgerschaft Londons mit — Eismilch zu beliefern. Wegen ihrer leichten Verdaulichkeit galt diese früher als besonders wirkungsvoll für die Heilung der Tuberkulose. Eine Vorführung des edlen Lords war vor einigen Jahren an dieser Krankheit gestorben. Man hatte alles Erdenkliche aufgedoten, um die Kranke zu retten, vor allem eine große Herde Kühe, die Eismilch lieferten, welche die heilbringende Milch liefern sollten. Obgleich das gepriesene Mittel versagte, blieb die Nachfrage nach der Eismilch so stark, daß der Lord beschloß, aus der Sache ein Geschäft zu machen. Es gelang ihm unschwer, ein Monopol für die Hauptstadt zu bekommen, das seine Nachfolger bis auf den heutigen Tag innehaben. Dabei wird noch jetzt die Milch in der allhergebrachten Weise geliefert, d. h. die ganze Herde durch die Stadt zu den einzelnen Kunden getrieben und vor deren Tür alsdann je nach Bedarf gemolken.

Ein Orchester ohne Instrumente

Im Feisein nambacher Vertreter der Londoner Musikwelt wurde vor einigen Tagen eine neue Erfindung eines englischen Ingenieurs vorgeführt. — Ein Orchester ohne Musiker. Auf einem großen Podium waren sämtliche Musikinstrumente, die zu einem Symphonikerorchester gehören, aufgestellt, nur die Musiker fehlten. Plötzlich ertönten die vollen Klänge eines Symphonikerorchesters. Ein Wunder geschah! Die Instrumente spielten von selbst, die Musik eines Symphonikerorchesters war aber vollkommen. Nach Beendigung des Musikstückes brach ein starker Applaus aus. Die jenseitige Erfindung ist nichts anderes als eine Verwirklichung des Gramophonens. Bei einer Gramophonenaufnahme werden alle Klänge der einzelnen Instrumente, wie bekannt, zugleich aufgenommen. Das neue System besteht darin, daß die Stimme jedes Instrumentes einzeln aufgenommen wird. Jedes Instrument wird mittels einer individuellen Linie auf der Schallplatte festgehalten. Wenn der neue Apparat in Bewegung gesetzt worden ist, wird wieder einzelne Instrumentenklänge einem Lautsprecher übermitteln, der sich im betreffenden Instrument befindet. Die Klänge der einzelnen Instrumente vereinigen sich dann in dem Korbhörn eines Symphonikerorchesters, dessen Vortrag dem Urteil der Sachverständigen zur Folge, vollkommen ist.

Brieftauben als Schwanen

Auf eine neue originelle Idee sind Londoner Kaufmannsleute verfallen, um vom Festlande aus Kola und andere Drogen nach England einzuschmuggeln. Nur einem Zufall war es zu verdanken, nachdem die geschulten Beamten des Schleißhandelsüberwachungsamtes lange genug die Divergenzen blieben, daß der Schwindel herauskam. „Kolas wie eine Taube“ kann man also von den englischen Schwanenregeln nicht mehr sagen. Sie haben auf ihren reaktionären Flügen von den Hauptstädten Europas aus in kleinen Beuteln Kaufmannsleute über den Kanal getragen, deren Wert in Tausende von Pfunden geht. Jetzt werden ihre Befehle sich wieder einen neuen Trick erfinden müssen.

Ein berühmter Name

Auf einem Altenabend in Murrhardt erreichte folgendes wahre Geschick aus einer Dorfschule viel Heiterkeit: Ein Murrhardter Herr A. D., der in diesem Winter eine verwaschene Parade im Schwarzwald verfiel, hatte längere im Rekensionsunterricht den Spruch zu erklären: „Gott hat Jesum Christum erlöhnt und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.“ Der Geistliche machte den Schülern klar, daß nicht alle Leute einen Namen haben, der überall bekannt ist, daß es vielmehr Namen gibt, die unbekannt sind und solche, die höher und berühmter sind als andere, um einen, der über alle Namen ist. Er forderte nun die Kinder auf, bekannte und berühmte Namen zu nennen. Keine Antwort! Endlich meldete sich ein Bubenlein. „Kun, Hans, was weißt du für einen berühmten Namen?“ — „Frank!“ — „Frank? Was für ein Frank?“ — „Ja, der, wo die Högerepflanz macht!“ — Unter den Bauernbuben im tiefen Schwarzwald als einmalige Bekanntheit bekannt zu sein, darauf kann sich der Murrhardter Ehrenbürger wahrhaftig etwas trüben. Das Bubenlein aber verdient ein Gratisschöckchen.

Die englischen Geister

Das in Antwerpen erscheinende „Echo des Abends“ schreibt: Das internationale Bankkomitee der Weltbank habe bei der Wahl der Stadt Basel wohl nur deren alte geographische Lage, wo sich die Grenzen der drei Länder Frankreich, Schweiz, Deutschland schneiden, im Auge gehabt. Das Komitee habe aber außer Betracht gelassen, daß Basel, zwischen Frankreich-Deutschland gelegen, mit seinem leuchtendsten tiefsten Geisteshaas im Reichsfall ein militärisches Objekt wäre, das von gleicher Bedeutung sei wie 1914 der Besitz des Erzberens von Viles. Wenn die Bankkomitee nicht daran gedacht hätten, habe Deutschland dies sicher getan. Basel sei gegen die deutsche Grenze gebaut, es sei unverwundbar und ein Handstreich würde einen Krisenführenden in den Besitz des Goldes der Sales setzen.

Ein Land in dem es nur Reiche gibt

Ein Land, in dem es nur Reiche gibt, ist der nordwestliche Zipfel des Indianerterritoriums Oklahoma, der von den, etwa 1500 Köpfe zählenden Ueberresten des Indianerstammes Osage bewohnt wird. Die Osagen, einstmalig ein wegen seiner Grausamkeit gefürchtetes Kriegervolk, wurden mit der Zeit friedliche Ackerbauer, die von dem kralichen Ertrag ihres Grund und Bodens ihr Dasein fristeten. Diese Situation änderte sich aber mit dem Tage, an dem die amerikanischen Ingenieure in diesem Gebiete Petroleumquellen entdeckten, deren Erzeublichkeit die aller anderen amerikanischen Erden weit in den Schatten stellte. Die Pachtangebote für die bisher adäquell unbedachteten Gebiete dieses Indianerterritoriums überstürzten sich und verschafften den reichmächtigen Besitzern glänzende Bezüge. Es wurde schließlich mit den Stammesältesten ein Abkommen desackat geschlossen, das jedes Familienoberhaupt eine feste Rente erhält, die noch durch eine lährliche Lantienne ergänzt wird. Die durchschnittliche Höhe dieser Renten belaufen sich auf etwa 12 000 Dollars lährlich pro Familie, die in vierteljährlichen Raten jeweils zur Auszahlung gelangen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Erwin Volkmer.
Druck und Verlag der W. Kiefer'schen Buchdruckerei, Altona-Neig.

